

Interview mit Edita Badasyan

von Isabella Iskra, Christopher Giogios, Nico Terhorst (JLU Gießen)

Kurzvorstellung

Die Journalistin Edita Badasyan (34) lebt und studiert in Berlin. An der Humboldt-Universität absolviert sie den Master-Studiengang „Kulturen und Literatur Mittel- und Osteuropas“. Sie spricht neben Russisch, Englisch und Deutsch auch Armenisch und Georgisch. Edita Badasyan arbeitete in Deutschland und Österreich für Medien wie den DLF, die ARD und den ORF1. Im Interview erzählt sie uns, wie wichtig journalistische Netzwerke sind und wie es mit der Pressefreiheit im Südkaukasus aussieht.

Isabella, Christopher, Nico: *Wie wichtig ist es im Journalismus, Kontakte ins Ausland zu knüpfen und wie hast du selbst eigene Kontakte etabliert?*

Edita Badasyan: Wenn du verschiedene Sprachen beherrschst, lassen sich solche Kontakte wesentlich einfacher knüpfen. Mein Vorteil war immer, dass ich verschiedene Sprachen beherrsche. Ich spreche russisch, englisch, deutsch und arbeitete auch mit all diesen Sprachen. Darüber hinaus gibt es vor allem im deutschen Raum verschiedene Initiativen und Stipendien, über die sich Aufenthalte bzw. die Mitarbeit in deutschen Medien realisieren lassen. Auf diesem Wege ist es möglich als Vermittler zwischen den Völkern zu fungieren. Ich selbst erhielt 2012 ein Stipendium und kam somit erstmalig als Journalistin nach Deutschland und hospitierte im Deutschlandfunk. Außerdem konnte ich im Rahmen eines anderen Stipendiums zwei Monate beim Hamburger Abendblatt mitarbeiten. Dort schrieb ich eigene Artikel sah, wie sich der redaktionelle Alltag in Deutschland gestaltet. Solche Tätigkeiten ermöglichen es viele Kontakte innerhalb Deutschlands und weltweit zu knüpfen. Natürlich habe ich Kontakte in Ländern wie Russland, Armenien und Aserbaidschan aufgrund der geografischen Nähe zu meinem Heimatland Georgien. Die Kontakte sammelte ich durch viele Reisen – auch Workshops spielen bei der persönlichen Vernetzung eine wichtige Rolle.

I.C.N: *Warum hast du dich dafür entschieden überwiegend Reportagen zu veröffentlichen? Was für Vorteile siehst du hier im Vergleich zu anderen journalistischen Darstellungsformen?*

Edita Badasyan: Ich nutzte in meiner Laufbahn schon verschiedene Darstellungsformen – etwa als Nachrichtenkorrespondentin. Rein informative Artikel sind natürlich auch wichtig und notwendig. Die Reportage ist jedoch mein Lieblingsformat. Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen: Wenn Journalisten etwa über die Parlamentswahlen in Georgien berichten, stellen sie bloße Fakten dar. Zum Beispiel welche Parteien zur Wahl stehen. Ich sehe meine Stärke aber eher darin, Hintergrundinformationen zu vermitteln. Solche Reportagen sind auch für ein ausländisches Publikum interessanter weil ich viel tiefere Einblicke liefern kann, als beispielsweise eine deutsche Auslandskorrespondentin, die von Russland bis nach Georgien ein riesiges Gebiet abdecken muss.

Mich interessieren vor allem die „human stories“, die hinter solchen Themen stecken und an denen sich viele Dinge verdeutlichen lassen und die eine Reportage insgesamt einfach „menschlicher“ wirken lassen.

I.C.N: Kannst du uns etwas zu den Hintergründen des Projekts „Tabuisierte Themen im Südkaukasus“ erzählen?

Edita Badasyan: Das Ganze hat seinen Ursprung in einem Peacebuilding Projekt im Jahre 2015. Mit dabei waren Journalisten und Historikern aus Georgien, Armenien, Aserbaidschan und der Türkei. Dabei haben wir festgestellt– besonders die Frauen aus dem Südkaukasus, dass in diesen Ländern viele Tabuthemen existieren und es daher interessant wäre, einen Artikel zu schreiben, in dem diese Probleme aus den jeweiligen nationalen Perspektiven geschildert werden. Zu diesen Tabuthemen gehören etwa Sex vor der Ehe, selektive Abtreibung, häusliche Gewalt oder die Situation der LGBT im Südkaukasus. Wir veröffentlichten diese Artikel zuerst über die BBC Studios in Aserbaidschan, Russland und der Ukraine. Eine ganze Reihe von Artikeln veröffentlichten wir in drei unabhängigen Online-Medien (Netgazeti, Meydan.tv und Epress) in unseren Ländern, in unseren Sprachen. Zusätzlich auf Russisch und Englisch. Somit erreichten wir ein breites Publikum.

Der Fokus lag folglich auf Themen, über die wenig bis gar nicht gesprochen wird. Ich würde mein Heimatland Georgien nur schlecht machen wollen, hörte ich als Kritik. Hierauf antwortete ich, dass ich schließlich nicht im Tourismusbüro arbeite und auch unbequeme Themen adressieren möchte, um damit auf Missstände zu deuten.

I.C.N: Welche unabhängigen Medien gibt es in Georgien?

Edita Badasyan: Im Südkaukasus spielen hauptsächlich Online-Medien eine Rolle was unabhängige Berichterstattung betrifft. Diese werden teilweise auch aus dem Ausland betrieben, so gibt es etwa ein aserbaidsschanisches Medium, welches von Berlin aus arbeitet, da die Pressefreiheit in Aserbaidschan sehr stark eingeschränkt ist.

I.C.N: Laut „Reporter ohne Grenzen“ gibt es in Ländern wie Georgien (Rang 64), Armenien (Rang 79) und Aserbaidschan (Rang 162) erkennbare Probleme hinsichtlich der vorhandenen Pressefreiheit. Wie beurteilst du die Situation für Journalisten speziell in Georgien?

Edita Badasyan: Ganz allgemein sind vor allem die Verflechtungen von Medien, Wirtschaft und Politik zu kritisieren. So kannst du natürlich überhaupt nicht unabhängig arbeiten. Fälle von Inhaftierungen existieren jedoch nicht. Georgien ist ein kleines Land, in dem jeder weiß, welches Medium zu welchem Oligarchen bzw. welcher politischen Partei gehört. Deshalb entschied ich mich nicht bei den „klassischen“ georgischen Medien zu arbeiten, um meine persönliche Unabhängigkeit zu bewahren. Dies hat jedoch auch eine finanzielle Perspektive, da du als Freelancer ein sehr unstabiles Einkommen hast. Ich kenne selbst Journalisten, die auf ihr regelmäßiges Einkommen angewiesen sind, um ihre Familie zu ernähren – daher eine Zusammenarbeit mit den genannten Medien nicht verweigern wollen oder können.

I.C.N: Wie empfindest du deine Rolle als ausländische Journalistin, die in Deutschland arbeitet? Wonach wählst du die Themen aus, über die du schreibst?

Edita Badasyan: Ich schreibe hier eigentlich nicht über Themen aus der deutschen Gesellschaft, sondern hauptsächlich über Georgien. Ehrlich gesagt traue ich mich noch nicht wirklich, über „deutsche“ Themen zu schreiben. Ich glaube, dass es schon genügend Journalisten gibt, die über die gleichen Bereiche berichten. Demgegenüber sind Themen aus Georgien oder dem Südkaukasus natürlich nicht so präsent. Hier etablierte ich meinen eigenen kleinen Bereich. Ich möchte außerdem vor allem über etwas schreiben, was mich auch selbst interessiert.

Insgesamt finde ich, dass es in Deutschland zwar eine große Meinungsvielfalt in den Medien gibt. Gleichzeitig erkenne ich eine gewisse Form der Selbstzensur. Es wird oftmals „Trends“ gefolgt. Beispielhaft ist dies an der Berichterstattung über Russland bzw. der Person Wladimir Putins zu erkennen. Ich wünsche mir manchmal eine größere Themenvielfalt. Teilweise können sich Journalisten schon vorher sicher sein, welche Themen/Meinungen beim Publikum gut ankommen und scheinen sich diesbezüglich zu orientieren und damit einer Selbstzensur zu unterwerfen.

In diesen Kontext lässt sich auch der Skandal um Relotius vom SPIEGEL einordnen. Er schrieb im Prinzip genau das, was die Leser lesen wollten und traf genau den Nerv der Leserwartungen.

Edita, vielen lieben Dank für das spannende Interview.